

„Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“ Ein programmatischer Satz ! Ein Aufruf, der mit Blick auf die aktuellen Kriege - heute von allen Kirchen - zu erinnern wäre. Die Gründungsversammlung des Weltkirchenrates votierte für die grundsätzliche Ablehnung des Krieges: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“. Diese Überzeugung teile ich voll. Und ich möchte sagen -warum?

Erstens:

Das Herzstück der biblischen Botschaft ist die Entdeckung, dass Gott ein die Menschen wirklich liebender Gott ist Die Bibel spricht bereits in ihrem ersten Kapitel von der gottgegebenen Würde jedes Menschen - überall auf der Welt. Diese Bibel verdankt das Christentum in ihrem größeren hebräischen Teil dem Judentum - und teilt diesen mit ihm.

„Gott schuf den Menschen als sein Abbild, als sein Ebenbild. Damit ist gesagt: Jedes Leben ist ein einmaliges Gottesgeschenk. Diese Überzeugung beinhaltet den Zuspruch der Würde. Darin liegt der Grund zu sagen: „Krieg soll (ja darf) nach Gottes Willen nicht sein!“ Denn Krieg ist immer Verletzung der Menschenwürde, bedeutet immer Tod, Zerstörung, Brutalität, Verbrechen, Mord und über Generationen hinweg wirkende Traumatisierung von Menschen und Völkern. Dieser Zuspruch der Würde eines jeden Menschen beinhaltet den Anspruch, Konflikte nicht durch Gewalt und Krieg zu lösen zu suchen und ist letztlich die Aufgabe, sich einer Kultur der Aktiven Gewaltfreiheit und der Suche nach einem Gerechten Frieden zu verschreiben.

Zweitens:

Der weitere Gedanke in der Schöpfungsgeschichte (vgl. Genesis 1 und 2) besagt: Gott hat die Menschheit aus einem Menschenpaar hervorgehen lassen. Damit ist keine biologische Abstammungsvorstellung gemeint. Hier wird ausgesagt: Alle Menschen sind Schwestern und Brüder - unabhängig von Herkunft, Bildung, Volk, Nation, Hautfarbe, Religionszugehörigkeit. Die Menschheit als eine Völkerfamilie verstanden das ist nach biblischem Verständnis ihr Schicksal und ihre Zukunft. Der Gedanke des Stammelternpaares stellt Christinnen und Christen vor die Aufgabe, die Geschwisterlichkeit aller Menschen auf dieser Erde lebendig zu halten. Wir haben an diese universale Perspektive zu erinnern, an dieses völkerverbindende Potential in unserer Ur-Kunde (!), an den stetigen Einsatz für weltweiten Frieden und ein Mehr an Gerechtigkeit.

Deshalb stimme ich dem Satz zu: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“

Drittens:

Für meine Orientierung ist Jesus von Nazareth wesentlich. Gewalt ist nicht seine Sache gewesen. Berichtet wird (s. Matthaus 21 1-11): Gezielt geht Jesus mitten hinein in das Herrschaftszentrum des römischen Imperiums und der jüdischen Religion. Er sitzt nicht hoch zu Ross. Er kommt nicht mit Soldaten und Waffen. Sein Einzug ist voller Symbolsprache. Er kommt auf einem Esel. Alle schriftkundigen Landsleute sollen an den Propheten Sacharja (9 9.12) denken.

Dieser hat einen auf einem Esel einziehenden Friedenskönig für Israel vorausgesehen Gerecht und „demütig“ ist er „Streitwagen“, „Streitrosse“ und „Kriegsbogen“ merzt er aus. Allen Völkern verkündet er Frieden und den Gefangenen Freiheit.

An Jesus kann man erkennen, wie diese Vision wahr zu werden beginnt. Er ist menschenfreundlich. Es geht ihm um eine Liebe, bei der Jeder Mensch sich angenommen

wissen darf. Liebe allein rettet und führt zum Frieden - darauf setzt er fest. Nur so geht Gottes Herrschaft voran. Alles andere ist für ihn zweitrangig - offenkundig auch Lebensgefahr und tödlicher Konflikt. Gewaltfreiheit und Geschwisterlichkeit sind das, was er wollte. Keine Gewalt! Das ist die kürzeste Zusammenfassung seiner Bergpredigt.

Jesu Gewaltfreiheit war nicht schwach; sie ist die Kraft der Liebe im Handeln, und sie hat Jesus das Leben gekostet. Sie ist die Grundhaltung, die keine Angst davor hat, dem Bösen mit Liebe und Wahrheit entgegenzutreten. Sie anerkennt, dass alle Menschen als „Ebenbilder Gottes“ eine Würde haben, die nicht zu nehmen ist. Sie erträgt nicht einfach die Aggression des anderen oder nimmt sie hin. Sie bemüht sich vielmehr, das Böse zu verwandeln und der Aggression Einhalt zu gebieten. Sie ist nicht Passivität, also kein Erdulden. Sie ist das Bemühen, aus jeglicher Hass-Rede, aus Freund-Feind-Denken auszusteigen.

Und dafür gibt es einen wichtigen Hinweis in der Bibel, den wir Christinnen oft übersehen. Es ist üblich, das Christsein mit Nächstenliebe zu verbinden. Das ist nach Jesus nichts spezifisch Christliches. „Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben ... was tut ihr damit Besonderes?“ so heißt es in der Bergpredigt bei Matthäus (5,46 f). Christlich wird es erst dort, wo die Nächstenliebe die Feindesliebe einschließt. Das Liebesgebot Jesu gilt für Freunde wie für Feinde. Seine Liebe erkennt - allem zum Trotz - in jedem Menschen das Abbild Gottes. Und sie sieht alltäglich: Gott „lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten“ (Matthäus 5, 45). Jesus erfährt in dieser Sicht, dass sein Gott offensichtlich die Hoffnung nicht aufgibt und darauf setzt, dass die Bösen sich vom Guten und für das Gute doch noch erwärmen lassen.

Auch deshalb: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“